

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Thorsten Trautwein (Hg.)

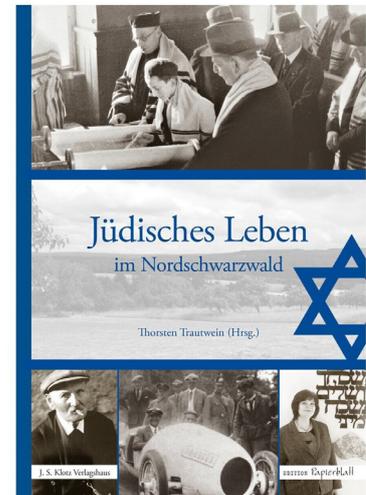
2.5 Jüdische Spuren in Wildberg

Ulrich Romberg | Seite 183–195

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)

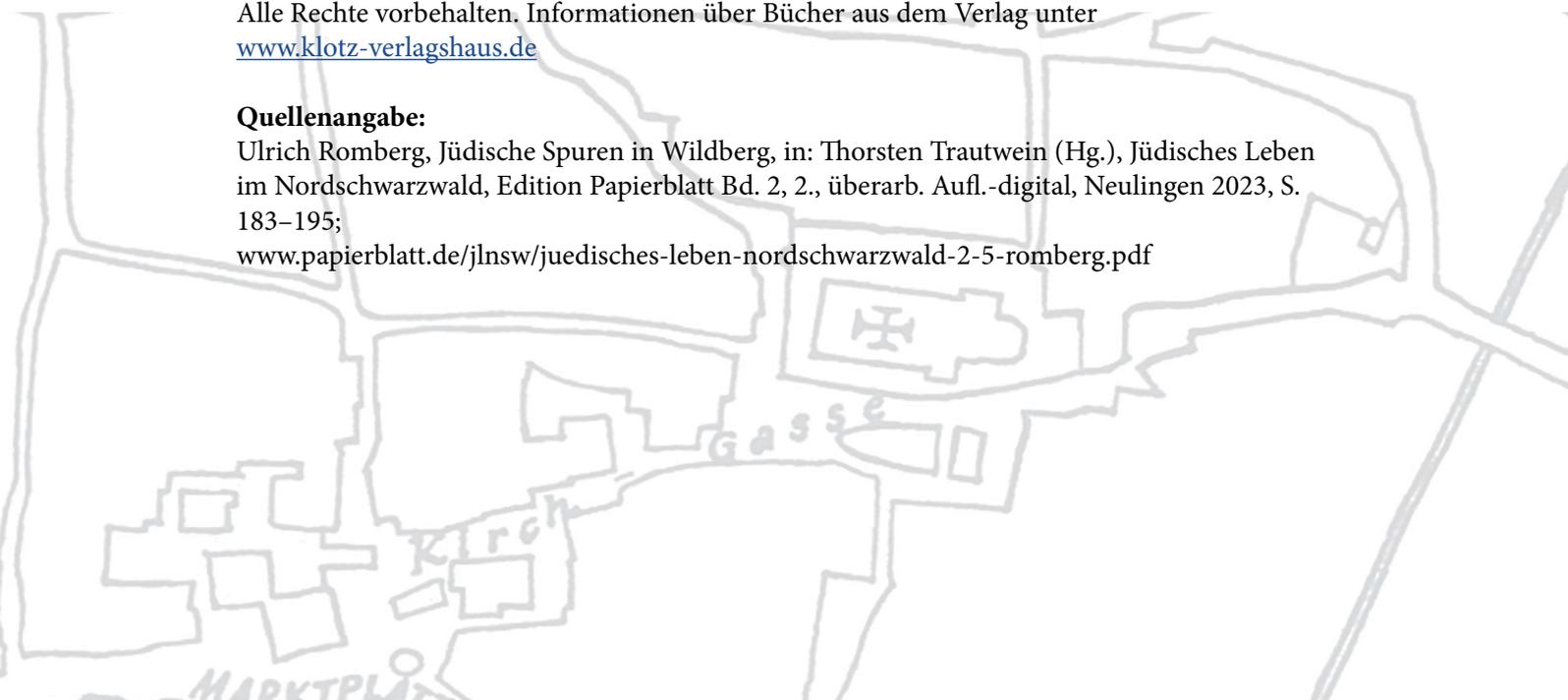


Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Ulrich Romberg, Jüdische Spuren in Wildberg, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 183–195;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-5-romberg.pdf



2.5 Jüdische Spuren in Wildberg

Ulrich Romberg

Die Spuren jüdischen Lebens in Wildberg sind nicht sehr zahlreich – und doch gibt es sie und sie bergen noch manches Geheimnis. Zuerst sollten wir nach den jüdischen Menschen fragen, die hier am Ort lebten.

„Im 19./20. Jahrhundert werden nur vereinzelt jüdische Personen in Wildberg genannt: bei den Volkszählungen 1875 eine Person, 1880 drei Personen, 1885 eine, 1890 null, 1895 zwei, 1900 bis 1910 null, 1925 eine Person, 1933 null, wobei es sich bei den genannten Personen auch um bei den Volkszählungen zufällig anwesende Personen gehandelt haben kann.“¹ Jedoch waren in unserem ländlichen Raum die jüdischen Viehhändler für die Bauern wichtige Geschäftspartner.² An der Talstraße besaß der Rexinger Viehhändler Hermann Hopfer (1887–1959) bis 1938 eine Zweitwohnung und in der Nachbarschaft Stall und Scheune.³

Hermann Hopfer war „13 Jahre lang Erster Vorsitzender des *Württembergischen Viehhändlerverbands* im Bezirk Horb, Schiedsrichter und Delegierter des *Württembergischen Viehhändlerverbands Sita* in Stuttgart und erster Vorstand des *Reichsbunds jüdischer Frontkämpfer* in Rexingen.“⁴ Solche Ehrenämter wie auch das Wahlrecht durften jüdische Mitbürger ab November 1935 nicht mehr ausüben. Das Ehepaar Hopfer verließ Deutschland (nach Entrichtung der Reichsfluchtsteuer und Auswandererabgabe) am 25. März 1941. Sie warteten in Lissabon wochenlang vergeblich auf ihren als Fracht aufgegebenen Besitz und bestiegen dann ohne diesen das Schiff nach New York.⁵ In Wildberg stieß das Ehepaar Lydia und Fritz Schanz bei der Suche nach jüdischen Bürgern auf viele Erinnerungen an Hermann Hopfer, ohne eine Anschrift in den USA finden zu können. Bei einer ihrer Israel-Reisen 1989 war „Wildberg“ auf dem Schild am Bus für Dr. Samuel Hopfer aus Jerusalem Anlass sie anzusprechen. Er gab sich als Neffe Hermann Hopfers zu erkennen, den er öfters in Wildberg besucht hatte, und nannte die

Adressen von dessen Söhnen. Ehepaar Schanz wurde 1991 bei Heinz (Henry) Hopfer empfangen, allmählich wuchs das Vertrauen und so erfolgte 1992 dessen Gegenbesuch in Wildberg zusammen mit seinem Arbeitgeber und dessen Tochter (s. Kap. 2.7, S. 254).⁶

Schon 1937 wanderte der erste Sohn Kurt (geb. 1920) mit 17 Jahren in die USA aus. Der jüngere Sohn Heinz Martin (1922–09.07.2000) folgte ihm 1939 ebenfalls mit nur 17 Jahren von Würzburg aus, wo er eine Bäckerlehre begonnen hatte. Kurt Hopfer kam als Soldat nach Europa zurück (Landing der Alliierten in der Normandie). Er bewirtschaftete 18 Jahre lang mit dem Vater zusammen eine Farm in Norwich/Connecticut. Später war er in einer anderen Branche beruflich sehr erfolgreich. Er lehnte jeden Kontakt zu Deutschen ab. Auch Heinz Hopfer wurde Soldat. Heinz Hopfer blieb dem Beruf als Bäcker treu und lebte bis zu seinem Tod in New York. Während er sich über den neu gewonnenen Kontakt zu Wildberg freute, lehnte dies seine Frau aufgrund traumatischer Erfahrungen in ihrer Jugendzeit strikt ab. Im Zusammenhang der Reichspogromnacht 1938 wurde die Dreizehnjährige zusammen mit andern jüdischen Bürgern Würzburgs durch die Stadt getrieben. Der Vater wurde gefangengenommen. Ein paar Tage danach erhielt die Familie ein Päckchen mit der Asche des Vaters. Die Mitteilung vom Tod ihres Ehemanns in deutscher Sprache an Ehepaar Schanz muss sie große Überwindung gekostet haben.⁷

Nach diesen sehr berührenden Schicksalen wenden wir uns auf der Spurensuche der frühen Geschichte unserer Stadt zu, wo es für die Zeit vor der Vertreibung der Juden aus Württemberg 1498 noch vielfältigere Hinweise gibt.

Frühe jüdische Spuren in Wildberg

Als früheste Bezeugung eines jüdischen Einwohners stoßen wir auf eine Urkunde vom 15. März 1383: „Jacob der Jud Ruprechts des Jungen von Alzhain, Bürger zu Wildberg schuldet dem Pfalzgrafen 500 Pfund Heller.“⁸ Ruprecht d. J. war Pfalzgraf Ruprecht II., der nach der Pfälzischen Landesteilung von 1353 in Alzey seinen Regierungssitz hatte.⁹ Er trat gegenüber seinem Onkel Kurfürst Ruprecht I. die Kurfürstenwürde ab. Bei der Schuld handelte es sich um „Pfund Heller“. Wenn ein Gulden dem Wert von acht Pfund alter Heller entsprach, nach der Zinsregelung von 1383¹⁰, hätte die Schuld etwas mehr als 60 Gulden betragen. Die inhaltliche Angabe zur Urkunde sagt nichts zum

Hintergrund der Schuld. Je nach ihrer Situation zahlten Schutzjuden unter Ruprecht I. bis zu 40 Gulden jährlich. In einem Fall wurden sogar 100 Gulden pro Jahr verlangt. Jedenfalls musste (und konnte?) dieser Betrag erwirtschaftet werden.

Karl IV., der seit 1355 römisch-deutscher Kaiser war, übertrug 1356 in einem Abschnitt der *Goldenen Bulle* das Judenregal auf die Kurfürsten. Das bedeutete die Pflicht, die Juden gegen Zahlung von Schutzgeldern zu beschützen. Diese Pflicht lag vorher beim Kaiser (Kammerknechtschaft der Juden). Für Juden im Gebiet der Pfalz war also folglich Ruprecht I. als Kurfürst zuständig. Jakob wird in der Urkunde von 1383 aber als Jude Ruprechts II. bezeichnet. Vielleicht trat Ruprecht I. in der Zeit zwischen 1363/1377, als Wildberg gekauft wurde, und 1383, als die Schuldurkunde geschrieben wurde, das Gebiet um Wildberg an Ruprecht II. ab, der damit wohl auch die dort wohnenden Juden dulden musste, dafür aber die Schutzgelder einnehmen konnte.

Jakob besaß einen Hof (Hofreite) in Wildberg, vermutlich schon lange, ehe Wildberg an die Grafen bei Rhein verkauft wurde. Klaß vermutet, dass der Flurname „Judenhalde“ aus jener Zeit stamme. Die Judenhalde liegt im Westen der Stadt im Hang über dem Bahnhof (s. Abb. 2). Dieser Hof wurde 1392 als Lehen an Dieter von Balgheim (Amtmann von Vörsbach) gegeben „mit Haus, Hofreithe zu Wildberg, Weingarten, Äcker und Wiesen, alles was Jakob der Jude bisher zu Wildberg besessen hat.“¹¹

Die steile Südlage im Hang östlich der Hirschbrücke nannte man bis in unsere Zeit „Weinberg“. Jedenfalls bestand noch 1602 bis 1634 ein Weingarten.¹² Jakob hatte aber diesen Hof wohl kaum als Lehen erhalten.¹³ Es ist nicht vorstellbar, dass ein solches an einen Juden vergeben wurde. Wenn der Hof nun neu vergeben wurde, passt dies gut zu Ruprechts II. Art. Er erhielt den Beinamen „der Harte“. Als er nach dem Tod des Onkels 1390 Kurfürst wurde, vertrieb er die Juden aus seinem Land und verkaufte ihre Häuser. Dies traf nun sehr wahrscheinlich zusammen mit den anderen Juden der Region auch Jakob in Wildberg, dessen Besitz an Ruprecht II. fiel. Der Zeitpunkt der Vertreibung bedeutete zugleich das Ende der kleinen jüdischen Gemeinde in Wildberg mit Bethaus und Mikwe. Der genaue Ort der Hofreite ist unbekannt. Als sicher kann wohl gelten, dass sie innerhalb der Stadtmauer lag. Das relativ geräumige Areal um das „Judenbad“ lässt westlich der Judengasse einen größeren Hof vermuten. Die Gebäude mussten wohl der Verbreiterung der früheren Unteren Gasse zur Talstraße weichen.

Für den Zeitraum von etwa 100 Jahren bis 1498, als in Württemberg keine Juden mehr geduldet wurden, erfahren wir nur von vier weiteren Personen:¹⁴

1436 ein Jude aus Wildberg lebt in Rottenburg,

1460 Jud Kaufmann¹⁵,

1462 Juden Isaak und Süßlin aus Tübingen erhalten für drei Jahre Bürgerrecht.

Möglicherweise wurden Isaak und Süßlin in Tübingen ausgewiesen im Zusammenhang mit der Verhaftung von Juden, die 1459 zu hohe Zinsen genommen hatten.¹⁶

Spuren von jüdischem Leben im Ort

Die „Judenhalde“ wurde oben schon erwähnt. Mit einem Gebäude, das man entlang der Talstraße gut sieht, wird die Bezeichnung „Judenbad“ verbunden (Badgasse 6).

Die mit jüdischem Leben Vertrauten werden bei dem Wort „Judenbad“ hellhörig und denken sofort an eine Mikwe. Dies legt auch die Hinweistafel neben dem Gebäude, auf der linken Seite des sog. „Bad-Törles“ nahe. Damit ist die Einrichtung eines Tauch-



Abb. 1: Blick auf das sog. „Judenbad“, 2017.

Quelle: Timo Roller.

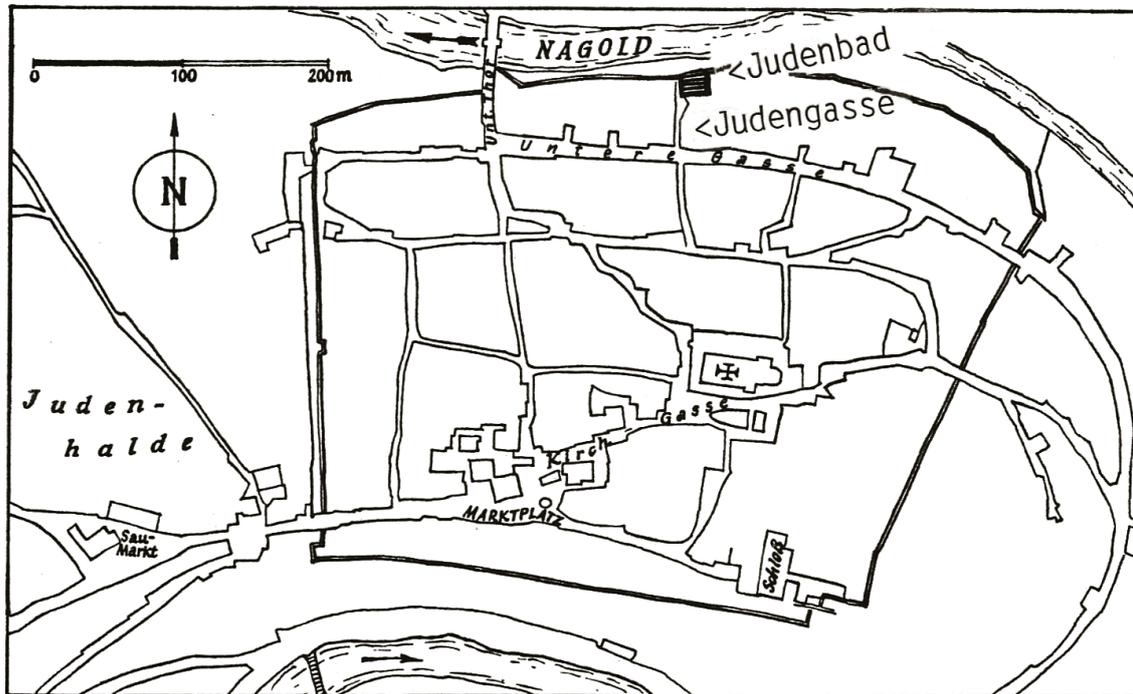


Abb. 2: Die Lage von „Judenbad“, „Judengasse“ und „Judenthalde“ in Wildberg.

Quelle: Hahn 1988, S. 161 (s. Anm. 19).

bad gemeint. In bestimmten Lebenssituationen, wie nach der Geburt eines Kindes oder der Berührung eines Verstorbenen, war die rituelle Reinigung durch vollständiges Untertauchen notwendig. Für ein Tauchbad ist Quellwasser, Flusswasser oder Regenwasser geeignet. Mit der unmittelbaren Nachbarschaft zur Nagold wäre bei dem früher wesentlich höheren Wasserstand dafür eine wichtige Bedingung erfüllt. Wenn eine Mikwe geschaffen wurde, muss auch eine kleine jüdische Gemeinde bestanden haben. Tatsächlich ist auf alten Stadtplänen eine „Judengasse“ eingezeichnet, an deren Ende zur Nagold hin das sog. „Judenbad“ liegt. Dies könnte bedeuten, dass es in Wildberg schon bald nach der Stadtgründung (erste urkundliche Nennung um 1237¹⁷) eine kleine jüdische Gemeinde gab, wie der Judaica-Forscher Joachim Hahn annimmt.¹⁸

Die Judengasse ist heute nicht mehr im Stadtplan zu finden.¹⁹ Sie führte von unterhalb der Besetzten Gasse über die Untere Gasse, die heutige Talstraße, hinweg zum sog. „Judenbad“. Heute heißt der Teil dieser Gasse von der Talstraße zum Judenbad „Badgasse“ und das Stück südlich der Talstraße zählt zur „Besetzten Gasse“.

Das sogenannte „Judenbad“

Das Gebäude „Judenbad“ war über Jahrzehnte im Besitz des CVJM Esslingen und wurde etwa 2017 verkauft. Es wird gegenwärtig (2021) als Unterkunft für Leiharbeiter genutzt. Von der Talstraße (B 463) ist das Gebäude etwa 40 m zurückgesetzt. Auf einem gemauerten Erdgeschoss ist ein Fachwerkbau mit einem Obergeschoss und zwei Dachgeschossen aufgesetzt. Die breite Giebelfront weist nach Südsüdost. Die Stadtmauer entlang der Nagold bildet die Nordseite des Gebäudes. Auf der Höhe des Obergeschosses verläuft der alte Wehrgang der Stadtmauer ca. 15 m nach Westen und wesentlich weiter nach Osten. Entlang der Westseite des Gebäudes gelangt man durch das sog. „Bad-Törle“ zur Nagold. Heute verläuft zwischen Mauer und Fluss ein Radweg, der durch eine weite Betonröhre unterquert wird. Das Obergeschoss erreicht man über eine außen an die Südfront angefügte und nach Osten ansteigende Treppe. Unter dem überdachten Zugang zum Obergeschoss liegt der Eingang zum Hauptraum des Erdgeschosses.

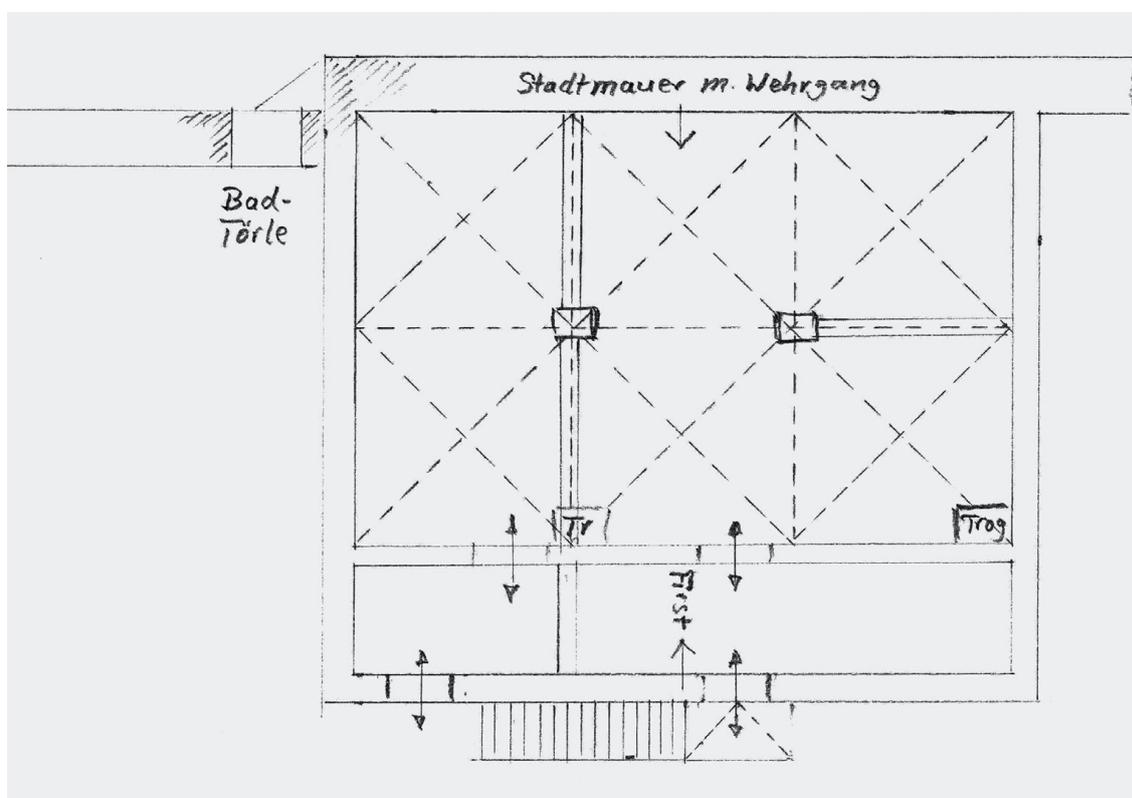


Abb. 3: Skizze zum Grundriss Untergeschoss des sog. „Judenbads“.

Quelle: Ulrich Romberg.

Untergeschoss

In der Südfront des Gebäudes liegen zwei Eingänge. Sie führen in einen ca. 2 m breiten Vorraum, der heute in der Linie der westlichen Säule des Hauptraums wie auch dieser selbst durch eine Wand unterteilt ist. Von der linken, sehr alt anmutenden Eingangstür gelangt man vom Vorraum aus in den Westteil des Hauptraumes, der früher als Andachtsraum diente. Durch die rechte Eingangstür und den Vorraum gelangt man in den größeren Ostteil des Hauptraums, der heute als Lagerraum genutzt wird. Das flache Deckengewölbe (einfache Grate) des ursprünglichen Raumes stützt sich auf zwei relativ niedrige Säulen. Die Basis der Säulen scheint noch tiefer in den eingebrachten Betonboden zu reichen.

Ein monolithischer Steintrog mit etwa 80 cm Tiefe findet sich in der Südost-Ecke des Hauptraumes. Vielleicht befand sich in der Mitte des östlichen Randes ein Zufluss. Eine Abfluss-Öffnung ist nicht erkennbar. Der Grund für die oben gerundete Wandnische ist unklar. Ein Foto (um 1930) zeigt, dass es außerdem in der Nordwest-Ecke zwei weitere Steintröge gab. Sie fielen wohl der westlichen Trennwand zum Opfer. Das Ostdrittel des Hauptraumes wurde wohl gleichzeitig mit der Einfügung der Trennwand zum westlichen Raum ebenfalls durch eine Trennwand unterteilt. Diese schließt östlich an die östliche Säule an und stößt rechtwinklig auf die Ostwand des Raumes.



Abb. 4 und 5: Der Steintrog im Untergeschoss des sog. „Judenbads“; 1985. Ulrich Romberg vor der Säule mit der Inschrift, oben ist das Deckengewölbe zu erkennen, 2019.

Quelle: Joachim Hahn / Timo Roller.



Inschriften

Das würfelförmige Kapitell der östlichen Säule geht im unteren Bereich über in eine achteckige Säule. Die breite nach Norden gerichtete Fläche des Kapitells trägt eine Inschrift. Diese scheint auf der teilweise vermauerten östlichen Schmalseite des Kapitells zu beginnen. Dort sind an den noch freien Rändern deutlich eingehauene Buchstaben zu sehen. In die freiliegende, etwas schmalere Westseite ist eine Jahreszahl eingehauen. Die südliche Kapitell-Fläche blieb frei. Offenbar handelt es sich um eine Bauinschrift. In der zweiten Zeile ist das Wort „BAVEN“ klar zu erkennen. Auch die Jahreszahl unterstützt dies. Der Baumeister hat sich mit Namen und Beruf verewigt: „YACOB RECHHAMER MAURER“. Der Name des Bauherrn ist wohl in dem gesperrt geschriebenen „L E B L E“ zu erkennen. Der Vorname wäre auf der teilweise verdeckten Ostseite zu erwarten. Das anschließende „BAUEN“ verlangt vorangehende Satzteile, z. B. ein „ließ [...] bauen“.



Abb. 6: Inschrift des Baumeisters und Bauherrn auf dem würfelförmigen Kapitell der östlichen Säule, 2019.

Quelle: Fotos und Bildcollage Timo Roller.

Jahreszahl

Geleitet von der Bezeichnung „Judenbad“ suchte ich, wie auch Klaß in seiner Wildberger Chronik²⁰, nach einer Datierung in die Zeit des Juden Jakob. Die Jahreszahl auf der Westseite wird klar eingeleitet durch das „ANO“ (im Jahr). Etwas undeutlich ist über dem „N“ ein Dopplungsstrich erkennbar. Klaß liest das Zeichen vor der Zahl als „J“ (jedoch nicht identisch mit „J“ in JACOB!). Er bezieht die arabisch geschriebene Jahreszahl 6015 auf die jüdische Zeitrechnung ab 3760 v. Chr. und folgert, dass dies keinen Sinn ergibt: $6015 - 3760 = 2225$. Dies brachte mich jedoch auf die Idee, die Jahreszahl in hebräischer Schreibart von rechts nach links zu lesen. So ergäbe sich das Jahr 5106 und somit

als Erbauungsjahr das Jahr **1346** (5106 – 3760). Diese Jahreszahl führt eher in die Zeit Jakobs, wäre aber früher als das Dokument zur Schuld-Verschreibung von 1383. In dem Namen „Leble“, so meine Vermutung, könnte sich der jüdische Name „Levi“ oder nach 1. Mose 49,9 „Löwe“ als Sinnbild für Juda verbergen. Ähnlich lautende jüdische Namen finden sich in der *Hohenems Genealogie* für Vorarlberg und Tirol.

Timo Roller (Sulz a. Eck) richtete 2019 eine Anfrage in dieser Sache mit Foto an das Landesamt für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Stuttgart. Von dort wurde sie weitergeleitet an Herrn Dr. Jan Ilas Bartusch von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Forschungsstelle Deutsche Inschriften. Die Inschrift war dort noch nicht bekannt. Überraschend ist die damalige Schreibweise „J“ = „D“ und das merkwürdige Zeichen vor den arabischen Ziffern als „1“. Die Anfangszahl ist ausschmückend anders geschrieben als die „1“ in „15“.

Zum Text schlägt Dr. Bartusch folgende Lesart vor, wobei die in Klammern [] gesetzten Buchstaben von der 24 cm starken eingefügten Trennwand verdeckt wären (s. Abb. 6):

„(A)	(B)
MA[RTI]N / LEBLE BED/ER /	AN(N)O / 16015 ²¹
HA[T DA]S BAD BAVEN /	
HAN[ß MAY]ER / YACOB(B)RECHHA/	
MER MAV/	
RER	

Weiter merkt Dr. Bartusch an, dass erstens LEBLE für LÖBLIN²² steht und zweitens die Form BEDER für BADER.²³ Drittens umfasst die Jahreszahl 1615 (1613?) fünf Ziffern. Bei der 0 handele es sich nur um ein überflüssiges Füllsel. Bei der letzten Ziffer könnte es sich ggfs. um die Zahl 3 handeln, da sie relativ klein erscheint und der oben angrenzende Stein beschädigt wurde. Weitere Beispiele für fünfstelligen Jahreszahlen gibt es im Hohelohekreis²⁴ und im Kreis Freudenstadt.²⁵ Viertens sind die in eckigen Klammern gesetzten Buchstaben seine Ergänzungsvorschläge.²⁶

Als Erbauer kann eindeutig Martin Leble genannt werden. Zur Hochzeit seiner Tochter Katharina mit Georg Leinß am 13. Mai 1616 findet sich als Eintrag im Eheschließungsregister: „[...] Martin Löblins, Bäder alhie Eheliche Tochter“.²⁷

Der Name des Maurers muss wohl zu „Brechhamer“ ergänzt werden. Dem Steinmetz ist wohl ein Fehler unterlaufen. Ein Jakob Brechhammer heiratete im Mai 1609 die Wildbergerin Catharina Bernhardt; dagegen ist der Name Rechhamer für Wildberg nicht nachweisbar.²⁸ Auf der teilweise verdeckten Kapitell-Seite könnte als dritter Name „Hanß Mayer“ stehen. Das Totenregister verzeichnet für den 21. September 1617, dass „dem Hanß Mayer Zimmer Mann Ein Kindt taufft worden welches gleich illo die gestorben [...]“. Unter dem Namen könnte analog zu „Maurer“ hier bei einer Freilegung „Zimmermann“ zum Vorschein kommen.²⁹ **Das sog. „Judenbad“ als Gebäude, wie wir es heute sehen, hätte also keinen jüdischen Ursprung.**

Für 1668 werden drei Bader (ein Bader, zwei Chirurgen) genannt, im Jahr 1711 sind es vier Bader (kein Bader, vier Barbieri).³⁰ Der Beruf des Baders hatte also unterschiedliche Ausprägungen. Wahrscheinlich übten die Barbieri und Chirurgen ihren Beruf nicht im „Judenbad“ aus. 1668 wird für Wildberg noch ein Bader genannt, 1711 jedoch nicht mehr. Gebadet wurde vor allem in Holz-Bottichen, wie es viele Bilder zeigen. Die im Raum gefundenen Steintröge scheinen dafür weniger gut geeignet. Es muss ursprünglich auch zur Erwärmung des Raums und des Badewassers einen Ofen gegeben haben. Vielleicht ist die überwölbte Nische beim erhaltenen Trog ein Hinweis dafür. Waren die Steintröge wenig geeignet für die Badstube, könnte der Raum ab ca. 1700 anders genutzt worden sein. An eine Gerberei ist zu denken, eher vielleicht noch an eine Färberei. Für beide Gewerbe war die Nähe zur Nagold vorteilhaft. Der steile Hang bei der Mittleren Mühle wird „Rohmer“-Berg genannt (=Rahmen für das Aufspannen des Tuchs zum Trocknen). Es gab mehrere (Zeug-) Färber in Wildberg. Das 1668 von 161 Personen bei weitem am meisten und oft im Nebenberuf betriebene Handwerk war das der Zeugmacher. Nirgendwo im ganzen Herzogtum gab es so viele Zeugmacher wie in Wildberg. Sie woben einen feinen Wollstoff, der nur zur Hälfte der Produktion und zu so niedrigen Preisen an die „Zeughandlungskompanie“ in Calw geliefert werden konnte, dass man eigentlich nicht davon leben konnte.³¹

Fazit

Wenn also das bestehende Gebäude offenbar nicht von Juden erbaut wurde, so hat sich dennoch die Bezeichnung „Judenbad“ bis heute an ihm erhalten. Möglich erscheint, dass man über eine gewisse Zeit vom „Bad in der Judengasse“ sprach, was dann zu „Judenbad“

verkürzt worden wäre. Wahrscheinlich gab es in Wildberg aber nur die eine Badstube, die man auch so hätte nennen können. An der Bezeichnung „Judenbad“ scheint also wohl doch mehr Erinnerung zu hängen. Die Nähe zur Nagold war sowohl für eine Mikwe als auch für die Badstube günstig. Möglicherweise gibt es also eine Kontinuität des Ortes bis zum Neubau um 1615. Gut vorstellbar ist bis zur Vertreibung der Juden unter Rupprecht II. um 1391 eine kleine jüdische Gemeinde mit Bethaus und Mikwe.

1440 verkaufte der Pfalzgraf Otto I. Wildberg an Ulrich V. von Württemberg.³² Damit war für etwa sechzig Jahre bis 1498, als auch in Württemberg keine Juden mehr geduldet wurden, wieder der Zuzug für Juden möglich. Wie eingangs berichtet, weiß man für diesen Zeitraum nur von vier jüdischen Bürgern.

Zu einer Gemeindebildung mit Nutzung der Mikwe kam es wohl nicht, denn 1446 verließ Graf Ulrich V. an Hänslin, Bader zu Wildberg „die Badstube unten in der Stadt“ als Erblehen.³³ Dies klingt so, als habe die Badstube als eine „öffentliche“ Einrichtung schon vor diesem Ereignis bestanden. Die Ortsangabe ist sehr vage, dürfte sich aber auf die fragliche Stelle beziehen. So ist zu vermuten, dass die angenommene ehemalige Mikwe schon lange als Badstube genutzt wurde. Wenn die Bezeichnung „Judenbad“ nach etwa 200 Jahren noch auf den Neubau der Badstube übertragen wurde, war bis dahin den Wildbergern noch bewusst, dass sie in der Badstube jüdisches Erbe nutzten. Dies, verbunden mit namentlich bekannten jüdischen Menschen unserer Stadt, erneut in Erinnerung zu rufen, ist Anliegen meines Beitrags.

Abkürzungen Hauptstaatsarchiv Stuttgart

HSTAS A 602 Nr. 14620 = WR 14620. Württembergische Regesten 1301–1500. Weltliche und geistliche Ämter, Wildberg W.

HSTAS {WR 1499} Württembergische Regesten / 1301–1500, Kanzlei. Kanzleiregister Bd. XXI. Urkunden- und Repertorienselekte / 1092–1500.

WR {1466} Württembergische Regesten / 1301–1500, Kanzlei, Kanzleiregister Bd. XXI, Urkunde vom 22.06.1460.

Anmerkungen

- 1 Art. Wildberg (Landkreis Calw), Jüdische Geschichte, https://www.alemannia-judaica.de/wildberg_juedgeschichte.htm (01.02.2021).
- 2 Gabriel Stängle u. a., „Wir waren froh, als es vorbei war“. Die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw zwischen 1933–1945, Horb am Neckar 2017, S. 21–23.
- 3 Ebd., S. 109.
- 4 Ebd., S. 32.
- 5 Ebd., S. 70.
- 6 Eine Enkelin von Hermann Hopfer heißt Judith Deglin, in einem YouTube-Video berichtet sie von ihren Wurzeln; vgl. <https://youtu.be/QkKPC4eDrVg>, ab Minute 32, bei 33:55 erwähnt sie die Heimat ihres Vaters: „Schwarzwald, nahe der französischen Grenze“. Ihr Vater war Kurt Hopfer.
- 7 Mündliche Auskunft von Lydia Schanz an Ulrich Romberg, 24.01.2021.
- 8 Eduard Winkelmann (Hg.), Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214–1400, hrsg. von der Badischen Historischen Commission, Innsbruck 1894, S. 308, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/winkelmann1894/0002/thumbs> (03.02.2021). Vgl. Wilfried Braunn (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden bis zum Jahr 1600 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg, Stuttgart 1982, Nr. 134, 161, 876 und 878; Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (Hg.), Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, Frankfurt am Main 1932.
- 9 Zu den historischen Hintergründen und Herrschaftsverhältnissen finden sich ergänzende Informationen unter www.papierblatt.de/edition/band2.
- 10 Winkelmann 1894, S. 270 (s. Anm. 8).
- 11 HSTAS A 602 Nr 14620 = WR 14620 und Winkelmann 1894, S. 323 (s. Anm. 8).
- 12 Joachim Mantel, Wildberg. Eine Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen Bd. 80, Stuttgart 1974, S. 151.
- 13 Johannes Klaß, Wildberger Chronik. Effringen, Gültlingen, Schönbronn, Sulz am Eck, Wildberg; 1237–1987, Wildberg 1987, S. 133.
- 14 Ebd.
- 15 HSTAS {WR 1466}.
- 16 HSTAS {WR 1499}; Art. Jüdische Gemeinde Tübingen, https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Gemeinde_T%C3%BCbingen (01.02.2021).
- 17 Klaß 1987, S. 5 (s. Anm. 13).
- 18 Art. Wildberg (Landkreis Calw), Jüdische Geschichte, https://www.alemannia-judaica.de/wildberg_juedgeschichte.htm (01.02.2021).
- 19 Joachim Hahn, Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 161.
- 20 Klaß 1987, S. 133 (s. Anm. 13).
- 21 E-Mail von Dr. Jan Ilas Bartusch an Dr. Folke Damminger, RP Stuttgart, 26.09.2019.
- 22 Art. Bad Liebenzell, ev. Pfarrkirche St. Blasius, in: Deutsche Inschriften Online, Baden-Württemberg / Landkreis Calw, <http://www.inschriften.net/landkreis-calw/inschrift/nr/di030-0264.html#content> (03.02.2021); Klaß 1987, S. 151 (s. Anm. 12); Art. Löblin (Löblen, Löbelen, Leblen), Jakob, in: Württembergische Kirchengeschichte Online, <https://www.wkgo.de/wkgosrc/pfarrbuch/cms/index/5023> (03.02.2021).
- 23 Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, Erster Band, Tübingen 1904, S. 570, <https://archive.org/details/schwabischeswrte00kellgoog/page/n4/mode/2up> (03.02.2021).
- 24 Harald Drös (Bearb.), Die Inschriften des Hohelohekreises, Wiesbaden 2008: Nr. 747 (Abb. 407).

-
- 25 Jan Ilas Bartusch (Bearb.), Die Inschriften des Landkreises Freudenstadt, Wiesbaden 2016: Nr. 227.I (Abb. 218), Nr. 231 m. Anm. 4 (Abb. 220).
 - 26 E-Mail von Dr. Jan Ilas Bartusch an Dr. Folke Damminge, RP Stuttgart, 26.09.2019.
 - 27 E-Mail von Dr. Jan Ilas Bartusch an Thorsten Trautwein, 09.02.2021; Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Dekanat Nagold – Wildberg – Mischbuch 1558–1745, Band 6.
 - 28 Ebd.
 - 29 Ebd.
 - 30 Mantel 1974, S. 148 (s. Anm. 12).
 - 31 Ebd., S. 20 und 148.
 - 32 Klaß 1987, S. 50 ff. (s. Anm. 13) und historische Ergänzungen unter www.papierblatt.de/edition/band2.
 - 33 Klaß 1987, S. 89 (s. Anm. 13).